



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Politische Consequenz : an Robert v. K. in Berlin

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Politische Consequenz.

An Robert v. K. in Berlin.

Du moquirst Dich darüber, daß ich in der letzten Zeit in meinen politischen Rathschlägen changirt habe. In den grünen Wochenheften fällt es wohl mehr auf, als in der Tagespresse; die Veränderungen kommen ruckweise, in den Zeitungen macht es sich nach und nach. — Allein das ist gleichgiltig, ich benutze nur die Gelegenheit, um einen Begriff zu kritisiren, der mit in den „Neupolitischen Katechismus“ gehört, und der eben so gedankenlos verwerthet wird, als die Ideen der Volkssouveränität, Gleichheit, Einheit Deutschlands u. s. w. Und er ist für unsere Entwicklung wo möglich noch schädlicher.

Man pflegt bei dem Vorwurf politischer Wankelmüthigkeit zweierlei zu verwechseln: die materielle Umgestaltung in den Ansichten, Ueberzeugungen und Zwecken, und die aus dem Wechsel der Situation entsprungene Veränderung in der Richtung. Der letztere Vorwurf — und der Deinige gegen mich fällt in diese Kategorie — würde ungefähr darauf hinauskommen, daß man von einem Seemann verlangt, er solle immer dasselbe Segel aufziehen, seiner nautischen Ehre halber, gleichviel ob der Wind von rechts oder von links bläst. Aber es kommt einem verständigen Schiffer nicht darauf an, den Wellen und Winden durch die consequente Haltung seines Takelwerks zu imponiren, sondern sein Fahrzeug heil und sicher in den Hafen zu bringen, welcher das Ziel seiner Reise ist. Freilich will diese Geschicklichkeit, die Umstände zu seinen Zwecken zu benutzen, etwas anders sagen, als was man mit Mantelträgererei bezeichnet: der Mangel nämlich eines eigenen Inhalts, der zur unbedingten Abhängigkeit von den äußeren Einflüssen führt. Ein Barrère, der alle Phasen der Revolution mit gleicher Hingebung durchmachte, constitutionell war, als die öffentliche Meinung es verlangte, honetter Republikaner, als die Gironde am Ruder war, Montagnard unter der Herrschaft des Wohlfahrtsausschusses, ein Diplomat von dieser bequemen Farbe wird wohl nirgend z. B. mit einem Lamartine verwechselt werden, der zwar eben so schnell und energisch in seinem politischen Glaubenssystem changirte, aber nicht, wie es die augenblickliche Stimmung der Masse haben wollte, sondern nach einem innerlichen Proceß.

Ich will jene beiden Formen der politischen Inconsequenz streng von einander sondern, die wirkliche von der scheinbaren Apostasie. Zur Kritik der ersteren wähle ich, weil ich die allgemein gehaltenen Regeln überhaupt nicht liebe, sogleich ein bestimmtes Beispiel. Der größte Staatsmann unserer Tage, Sir Robert Peel, hatte in seiner langen und ruhmvollen politischen Laufbahn mit großer Energie die

conservative Richtung verfolgt. Er hatte, nachdem durch die Reformbill die alte Torypartei gefallen war, die Reste der conservativen Partei unter seiner Führung wieder gesammelt, und dieselbe in kurzer Zeit so gestärkt, daß er mit ihrer Hilfe das Steuerruder Englands auf's Neue ergreifen konnte. Unter den die Aristokratie begünstigenden Bestimmungen waren die Korngesetze diejenigen, welche er und seine Partei am heftigsten gegen die Angriffe der Whigs und der Radikalen vertheidigt hatte. Nun änderte sich plötzlich seine Ueberzeugung, er erkannte, daß sie nicht länger fort dauern könnten. Woher diese Veränderung kam, ob er über die Zweckmäßigkeit derselben überhaupt, oder nur über ihre Haltbarkeit der öffentlichen Meinung gegenüber eine andere Ansicht gewann, thut hier nichts zur Sache. Genug, er erklärte öffentlich, daß er nach seinem alten System die Geschäfte nicht länger führen könne, und legte, wie es die Convenienz erforderte, sein Amt in die Hände seiner bisherigen politischen Gegner nieder, mit dem Versprechen, dieselben in ihren Reformen zu unterstützen.

Es fand sich aber, daß die Whigs für den Augenblick nicht in der Lage waren, ein Ministerium zu bilden. So sah sich denn Sir Robert Peel veranlaßt, diese wichtigste Veränderung im Staatshaushalt, und damit in dem politischen System Großbritanniens überhaupt, selber in die Hand zu nehmen. Mit Hilfe derjenigen unter seinen Anhängern, welche theils aus persönlicher Anhänglichkeit, theils durch Rücksichten politischer Nothwendigkeit bestimmt, ihm treu blieben, und mit dem Beistand seiner bisherigen Gegner, setzte er die vollständige Abschaffung der Korngesetze durch — und ging darin weiter, als selbst die Whigs noch im vorigen Jahre ihre Ansprüche zu spannen gewagt hatten.

Es war natürlich, daß dieser unerhörte Fall in einem Lande, welches mehr als irgend ein anderes auf Tradition und Convenienz zu halten pflegt, ein mit einem gewissen Schauer verbundenes Aufsehn erregte. Der Standard, welcher noch kurze Zeit vorher Sir Robert als den größten Staatsmann aller Zeiten gefeiert hatte, erklärte nun, wenn in diesem Menschen nur noch ein Funken von Ehrgefühl vorhanden wäre, so würde er sich schon längst an den ersten besten Baum aufgeknüpft haben. Im Parlament suchte man die ganze Vergangenheit des Premier zusammen, um dieselbe als ein unausgesehtes Gewebe von Verrath und Meineid darzustellen. Schon im Jahr 1829 hatte er die Emancipation der Katholiken, die er in der Opposition lebhaft bekämpft, als Minister durchgesetzt. Damals war aber der bei weitem größere Theil der Partei ihm treu geblieben. Man warf nun auf seine ganze politische Laufbahn den Verdacht, er sei überall lediglich durch Ehrgeiz und andere persönliche Motive, nie durch wahrhaft sittliche Ueberzeugungen bestimmt worden.

Peel selber erklärte es für eine Calamität, daß gerade er es sein müsse, dem die Durchführung des so lange von ihm bekämpften Systems übertragen wäre. Und das war es auch, nicht weil die politische Convenienz verletzt wurde, denn

hierauf lege ich gar kein Gewicht, sondern weil die Gemeinsamkeit einer Partei noch andere sittliche Verhältnisse, als blos die Gleichheit der politischen Ansichten umschließt, und weil diese durch jede Apostasie, am schwersten aber durch den Abfall des Führers selbst verletzt werden. Es ist ein Bruch des Vertrauens, den gerade diejenigen am meisten empfinden, welche dem persönlichen Gewicht des Chefs bisher den geringsten Grad von Selbstständigkeit entgegengesetzt haben. Noch mehr ist das in England der Fall, wo wenigstens bis zu dieser Zeit die Politik der beiden Parteien eine traditionelle, gleichsam erbliche war. Whigs und Tories drückten nicht blos einen Gegensatz aus, der am Princip haftet, sondern der sich auf die ganze Persönlichkeit erstreckt, wie ehemals die Welfen und Ghibellinen. Als Peel das Ministerium übernahm, hatte er es nicht geduldet, daß die Königin Hofdamen aus den Whigfamilien um sich behielt.

Trotz alledem hatte Peel das Vaterland der Partei eingezogen. Unmittelbar persönlicher Ehrgeiz konnte es nicht sein, was ihn bestimmte; denn wenn er an seinem alten System festhielt, so war die Fortdauer seines Ministeriums wenigstens eine Möglichkeit, jedenfalls blieb seine ehrenvolle Stellung als Führer der Opposition eine gesicherte. Mit der neuen Ansicht dagegen mußte er fallen, sobald er sie in's Werk gesetzt hatte, und war außerdem einer Reihe von Kränkungen ausgesetzt, die zu ertragen britisches Blut verlangt. Sein Wechsel entsprang also aus dem Gefühl der politischen Nothwendigkeit. Und der praktische Sinn der Engländer hat dies anerkannt. Gerade die populären Blätter haben sich seiner angenommen, nicht blos, insofern sie seine neue Wendung billigten, sondern die sittliche Totalität seines Charakters.

Es gibt also Zeiten, wo auch bei dem bedeutendsten Staatsmann in dem System seiner politischen Ueberzeugungen ein Bruch eintreten kann. Es ist nicht nöthig, daß er dann als bußfertiger Sünder sich in's Kloster zurückzieht, sondern er soll das Seinige thun, daß seine neue Ansicht verwirklicht werde.

Dem Publikum ist ein solcher Uebergang freilich unbequem. Es hat sich die frühern Thaten und Meinungen seiner Helden gemerkt, es hat sie einregistriert und nun will das Neue dazu nicht stimmen. Das Publikum wird verdrießlich und der Held wird unpopulär. Um dem zu entgehen, gibt es öffentliche Charaktere, welche gleichfalls Buch führen über ihre Vergangenheit, und was nun weiter geschehen soll, danach bestimmen. Die Geschichte wird aber keineswegs dadurch gefördert, daß die Reminiscenz das Leben beherrscht, und von einer Selbstständigkeit des Charakters ist vollends nicht die Rede. Wenn jenes Register keine Regeln mehr gibt, so bleibt nichts übrig, als zu schmollen: die am mindesten geeignete Beschäftigung für eine productive Natur. Peel blieb sich selber treu, als er mit seiner Vergangenheit brach; ja er verleugnete auch nicht sein Princip, denn er handelte conservativ, als er im Augenblicke, wo es Noth that, durch eine freilich kolossale Reform die Revolution vermied.

Ein anderes Beispiel, diesmal ein Poet, ein Dilettant in dem politischen Wesen. Ferdinand Freiligrath, der Sänger afrikanischer Visionen, die er aus Reisebeschreibungen geschöpft hatte, war mit Georg Herwegh in eine literarische Fehde gerathen, weil er meinte, der Dichter stehe auf einer höheren Warte, als auf den Zinnen der Partei. Herwegh, wie es Sitte bei den Radikalen ist, wenn ihnen die Gründe ausgehen, war grob geworden, er hatte Freiligrath einen Bedienten genannt. Ein eigensinniger Charakter wäre dadurch nur noch weiter in die Reaction getrieben worden, bei dem aufrichtigen Enthusiasten wirkte es anders, er schlug ploglich um, predigte die rothe Republik, den Socialismus, pflanzte die Fahne der absoluten Revolution auf und schob bei den Leipziger Augustereignissen der sächsischen Regierung die Absicht in die Schuhe, in einer neuen Bartholomäusnacht alle Liberalen zu vertilgen, von den Radikalen des Stolpeschen Bierhauses an bis zu den Biedermannern. War er nun dadurch ein anderer geworden? Nicht doch! Es kam ihm jetzt nur poetischer vor, ein Jacobiner zu sein, als ein wandernder Cosmopolit; mit Recht, denn die unmittelbare Begeisterung für Freiheit, Vaterland, Guillotine u. s. w. ist langathmiger als das vermittelte Entzücken über die Wüste Sahara, die Ashantees und die Gewürze an der Küste Malabar und Coromandel, denn sie ist concreter. Von dem Staat ist es Unrecht gewesen, ihn in diesen Ergieungen zu stören, und es wird eine Zeit kommen, wo man es dem Lyriker ebensowenig verargen wird, wenn er sich für das Verbrechen als solches in's Feuer setzt, wie man es Goethe übel nahm, wenn er das Evangelium der Liederlichkeit verkündete. Freilich wird man dann auch nicht so viel Gewicht darauf legen, wenn ein Saulus auf lyrischem Wege ein Paulus wird, wie es unsere unerfahrene Jugend gethan hat.

In der Mitte zwischen dem praktischen Staatsmann und dem lyrischen Enthusiasten steht eine romantische Erscheinung, deren politische Stellung im Lauf der letzten Revolution deutlich genug zu erkennen gibt, wieviel Romantik wir noch zu verarbeiten haben, ehe es bei uns zu einer klaren Verständigung über das kommen kann, was wir eigentlich zu erreichen haben: Alfons von Lamartine. Zugleich in den Traditionen des alten Adels und der Aufklärung aufgewachsen, durch seine poetische Natur vorzugsweise zu Rousseau hingezogen, brachten ihn die äußern Umstände im Anfang seiner Laufbahn zum Haß des Kaiserreichs. Er war also ein Anhänger der Bourbons. Dann herrschte das poetische und überhaupt literarische Interesse vor, bis er nach der Julirevolution seinen Platz auf der rechten Seite fand, und zwar, wie es dem Edelmann ziemt, mit etwas mehr Hineineigenen zur alten Monarchie, als sie in dem bürgerlichen Ministerium Louis Philipp's vorhanden waren. Die kramerhafte Politik der Regierung trieb ihn in die Opposition; *La France s'ennuie!* damit war das herrschende System verurtheilt. Er erging sich in politischen Dithyramben, die in Frankreich mehr galten, als selbst in Deutschland, weil dort auch der Bourgeois durch einen schönen Styl verblendet

wird. Die dynastische Opposition wurde ebenso von kleinen Spekulanten geleitet, als das Gouvernement; er konnte auf die Länge mit ihr nicht gehen. Da er nicht wieder zurückkonnte, so mußte er weiter nach links hinaus, nicht zu einer wirklichen Partei, sondern in's unbestimmte Ideal. Als die Schlag auf Schlag hintereinander sich folgenden Causes célèbres die Fäulniß des offiziellen Frankreich an den Tag brachten, fand seine sittlich-ästhetische Entrüstung die neue Phrase: *La France s'attriste!* und er suchte nun, wie ein anderer Poet, George Sand, Anknüpfungspunkte mit dem Socialismus, der modernen *Ars magna*, welche eine spielende Lösung aller gesellschaftlichen Probleme verhiess. So vorgeschritten fand ihn die Revolution, und stellte ihn, als den einzigen ehrenwerthen Mann von Ruf, der nicht gegen das Princip verstieß, an ihre Spitze. Seine Beschäftigung war jetzt der Erlaß von Proclamationen, in welchen mit ebensoviel Eleganz als Begeisterung das Hereinbrechen des goldenen Zeitalters verkündet wurde. Die Praxis widerlegte diese Illusionen, und mit seinen Verbündeten, den rothen Republikanern, fiel auch der edle Dichter, von dem es übrigens unzweifelhaft ist, daß er auch der neuen Wendung der Dinge eine Seite abgewinnen wird, die sich nach den Regeln der ästhetisch-sittlichen Politik beurtheilen läßt. Sein Wesen wird dasselbe sein, auch wenn er eine neue Staatsform vertritt: die schöne Seele, die sich dem verwickeltesten Gewebe der Praxis ebensowenig entziehen als in dasselbe aufgehen kann.

Es ist den Franzosen nicht eingefallen, ihren Liebling darum aufzugeben, weil er nicht Farbe gehalten hat; der geistreiche Mann steht bei ihnen „auf einer höhern Warte, als auf den Zinnen der Partei.“ Aber auch die praktischen Engländer haben ihren Brougham, der in seinen Wendungen mit Lamartine viel Aehnlichkeit hat, nur daß sie, wie es John Bull ziemt, origineller und grotesker ausfallen, immer in Ehren gehalten, und haben nur im Punct ihre harmlosen Wiße darüber gemacht. Die Franzosen respectiren den Esprit, die Britten die Originalität. Auch darin ist der Deutsche pedantischer; ich erinnere nur an die Bitterkeit, mit welcher der Uebertritt Wilhelm Jordan's, der psychologisch vollkommen verständlich war, verfolgt wurde. Gerade weil sie weniger praktisch sind, überliefern sie sich den Fesseln der Vergangenheit. Wie gefährlich diese Consequenz ist, zeigt das Beispiel der letzten preussischen Kammern. Die Partei Unruh hatte gegen die octroyirte Verfassung Protest eingelegt, die Partei Wincke gegen diesen Protest protestirt, und beide glaubten sich nun durch ihre „Ehre“ gebunden. Statt sich mit einander zu verbinden, wie es ihre Lage erheischte, wie es in London zwischen Peel und den Whigs geschehen war, gaben sie sich den Absolutisten und den Radikalen in die Hände, verzehrten sich in unfruchtbaren Streitigkeiten und machten es für die Kammer unmöglich, als Totalität einen Willen zu haben. Ohne diesen organischen Fehler hätte keine Regierung gewagt, sie aufzulösen. Glücklicherweise sind jetzt die „Ehrenpunkte“, an welche sich die

politische Vergangenheit jedes Einzelnen knüpft, so vervielfacht und so verwickelt, daß es ihm schwer werden wird, sich danach zu richten, und daß er sich wohl oder übel nach einem andern Maßstab seiner Handlungsweise wird umsehn müssen.

Mit Recht erklärt man das Festhalten am Prinzip für das Kriterium eines politischen Charakters. Aber das Prinzip ist nicht diejenige Seite, die am unmittelbarsten in die Augen springt; nicht die Cocarde, die man wohlfeil auf jedem Markte kauft. Der Gebildete trägt nicht gern ein solches Zeichen, das ihn scheinbar an ein Prinzip und an eine Partei, eigentlich aber an eine Gesellschaft, eine Clique bindet. Sich zu den „blue's“ oder den „buffs“ zu schlagen, ist einfach, zu ihnen halten, bequem, denn die Farben sind im Augenblick zu unterscheiden; am Wesen der Sache festzuhalten ist ungleich schwieriger, weil es nicht bloß die gute Bestimmung, sondern zugleich den Verstand in Anspruch nimmt.

Wer ist in unserer Bewegung consequent gewesen? — Die Thadden-Trieglaff und die Schlössel. Natürlich! sie wußten heute nichts anderes zu sagen, als gestern; sie hatten nur Eine Phrase gelernt, und waren unermüdlich genug, sie alle Tage zu wiederholen. Der Eigensinn der Bornirtheit und der Fanatismus der Abstraction wechselt nie, weil er nicht entwicklungsfähig, weil er eigentlich leblos ist: denn im Geistigen, wie im Physischen heißt Leben nichts anderes, als Verarbeitung des wechselnden Stoffes nach dem immanenten Gesetz des Organismus. Herr v. Thadden sagt: hängt alle Literaten und Bummler, dann kommt die Welt in Ordnung; Schlössel sagt: hängt alle Aristokraten und Geldsäcke, dann bricht das goldene Zeitalter an. Sie sagen es heute und morgen, wie Cato sein *Ceterum censeo*, und das gerührte Publikum erklärt: der Mensch ist zwar nicht recht bei Sinnen, aber er ist ein Charakter.

bleiben wir bei der deutschen Bewegung; sie ist das beste Medium, das Verhältniß der wirklichen Apostasie zur bloß scheinbaren anschaulich zu machen. Als einen Charakter, der je nachdem man das Prinzip auffaßt, in die eine oder die andere Kategorie gehört, führe ich einen Politiker an, dem Niemand das Prädicat eines Mannes wird streitig machen; eine knorrige, harte Gestalt, ganz der Gegensatz zu dem immer eleganten und geschmeidigen Lamartine: Friedrich Römer. Was für eine Masse von Widersprüchen springen sogleich bei dem ersten Anblick in die Augen! Er bekämpft viele Punkte der Verfassung, namentlich aber das Erbkaisertum und die preussische Hegemonie, mit leidenschaftlicher Hartnäckigkeit, als sie aber gegeben ist, wendet er moralischen Zwang gegen den König an, um ihn zur Anerkennung des Ganzen, und namentlich der von ihm selber so lebhaft angefochtenen Punkte zu bewegen. In dem Conflict der Könige mit dem Parlament erklärt er sich für das letztere, wirft es aber gleich darauf, als es sich in Stuttgart ansiedeln will, zur Thür hinaus. Er erkennt in der Theorie die Rechtmäßigkeit seiner Beschlüsse an, versagt ihnen aber in der Praxis den Gehorsam. Und eben so behandelt er die Schöpfungen desselben, die „Gen-

tralgewalt“ und die „Reichsregentschaft.“ Man hat nicht verfehlt, für diese Widersprüche den einfachen Schlüssel zu finden: „Er meint es nicht ehrlich,“ wobei denn freilich nicht erklärt ist, was er eigentlich meint. Und doch ist der rothe Faden seiner Handlungsweise nicht schwer zu verfolgen.

Römer ist ein aufrichtiger Deutscher und ein eben so aufrichtiger Würtemberger; je nachdem der eine oder der andere Gesichtspunkt durch die Umstände in den Vordergrund gedrängt wurde, handelte er nach dieser oder jener Seite hin. Als Würtemberger suchte er das preussische Principat zu hintertreiben, so lange es auf legalem Wege, in der Nationalversammlung möglich war. Als Deutscher zwang er den würtemberger Particularismus zum Gehorsam und zur Unterwerfung, sobald sich die Aussicht darbot, auf dem von der Nationalversammlung betretenen Wege ein deutsches Reich zu Stande zu bringen. Als Würtemberger trieb er endlich die Nationalversammlung auseinander, sobald von ihr nichts anderes zu erwarten war, als daß sie in den Ruin ihres Deutschland auch das bis dahin noch intacte Württemberg ziehn würde. Der Wechsel in seiner Handlungsweise wurde nicht durch innere Haltlosigkeit, sondern durch die beiden Brennpunkte seines Gesichtskreises bedingt. So geht es jedem ehrlichen Deutschen, der nicht entweder ein Phantast ist, ein träumerischer Verehrer des Einen untheilbaren Deutschland, wenn er's auch im Monde suchen müßte, oder ein verstockter Particularist. So geht es auch uns, die wir gute Deutsche sind, weil wir uns nur auf diesem Boden einen vollständigen Staat denken können, und gute Preußen, weil wir nur im wirklichen Staat ein Vaterland sehen. Wir sind Deutsche trotz alles wahnstimmigen Preußenhasses unserer süddeutschen und radikalen Brüder, wir sind Preußen trotz der verstockten Cabinetspolitik unserer unglückseligen Regierung. Für uns liegt Deutschland nicht in den Offenburger Volksconventikeln, Preußen nicht in der Mappe Friedrich Wilhelms IV., von Manteuffel u. s. w. ganz zu geschweigen.

Wir sind aber noch durch einen andern Umstand in die mißliche Lage gedrängt, unsere Bewegungen fortwährend nach denen unserer Gegner einrichten zu müssen. Unsere Partei, d. h. diejenige, welche ein in constitutionelle Formen eingerichtetes deutsches Reich will, und sich die Möglichkeit desselben so denkt, daß die übrigen deutschen Staaten sich um Preußen als um den Mittelpunkt krystallisiren — unsere Partei ist von den bestehenden Parteien nicht allein die schwächste, sondern auch die am wenigsten organisirte; sie ist selber erst im Werden. Mit unsäglicher Mühe hat unsere Partei den Demokraten die Verfassung vom 28. März abgerungen; die Verkehrtheit der preussischen Regierung vereitelte diese Mühe. Einen Augenblick hatte es den Anschein, als ob die Partei das Parlament festhalten, und gestützt auf die Kammern der einzelnen Staaten den Particularismus der Regierungen beugen würde. Natürlich traten wir auf die Seite des Parlaments. Da verläßt unsere Partei

das Parlament, und die Demokraten bemächtigten sich der Bewegung. In demselben Augenblick wird von den Regierungen ein Entwurf geboten, der schlecht genug, der aber nicht so absolut schlecht ist, als wir es erwarten durften, der endlich der einzige Weg ist, auf dem wir die Möglichkeit absehn, durch unmittelbares Wirken unserem Ziel nachzustreben. Wer sich nicht in dumpfer Resignation, wie die trauernden Juden an den Wasser von Babel, zur Seite setzen wollte, mußte die Möglichkeit dieses Weges offen halten. Die Versammlung unserer Partei in Gotha hat sich dafür entschieden, aus den Motiven, die auch ich in meinem Sendschreiben an den deutschen Verein zu Leipzig aufgestellt hatte, und wir adoptiren dieses Programm. Schöner wäre es und erhebender, wenn wir im offenen Kampf eringen könnten, was wir für unser Recht halten, aber man vergleiche uns doch nicht mit den Ungarn, Polen, Italienern: dort steht ein äußerer, sichtbarer Feind dem vernünftigen Willen der Nation gegenüber, wir dagegen ringen mit den Verhältnissen, wir müßten in unserm eignen Fleisch wühlen. Kleinlich, widerwärtig und sehr ermüdend ist der Kampf, wie unsere Lage ihn erheischt, er bringt beständigen Verdruß und keine Ehre, aber er muß gekämpft werden. Wodurch sind wir in diese elende Lage gekommen, als durch die Theilnahmlosigkeit der „Gebildeten“ an der vormärzlichen Bewegung. Ihr preussischen Juristen, Bureaukraten u. s. w., die ihr mit eurer politischen Aufklärung „weit hinaus“ waret über das, was die „Liberalen“ — die guten Leute und schlechten Musikanten — verfolgten, ihr saht mit souveräner Ironie auf die kleinlichen Anstrengungen der Presse, der Vereine u. s. w. gegen den festgefugten Bau des Absolutismus herab, und als dieser Bau nun plötzlich einstürzte, da wundertet ihr euch höchlichst, daß man euch nicht das Ruder in die Hände gab, daß die Menge, verworren und leidenschaftlich wie sie war, nun selber auch ernten wollte, was sie gesäet zu haben glaubte. Ihr seid auf dem besten Wege, es zum zweiten Mal so zu machen.

Am widerlichstern ist mir die gegenwärtige Stimmung Berlins, das seinen alten Ton auf das vollständigste wiedergefunden hat. Dieser Pessimismus, der sich über jede reactionäre Bewegung freut, in der Ueberzeugung, es müsse das Maaß voll werden, damit eine neue Revolution endlich das Volk zu Ehren bringen könne — er ist eine Absurdität und eine Infamie. Ich kann kaum noch die Revolutionen und Revolutionchen alle zählen, die seit 1830 gemacht sind, sie haben alle zu nichts geführt. „Sie sind nicht weit genug gegangen, sie sind vor den Thronen stehn geblieben!“ In Paris hat man den Thron nicht blos figürlich verbrannt, man hat zwei Könige aus dem Lande gejagt, und man ist jetzt so weit, um nicht den Indianern aus der cité das Feld zu überlassen, dieselben Maßregeln anzuwenden, welche die Restauration, welche die Julidynastie verhaßt gemacht haben. Was die Regierung des Präsidenten in Rom gethan hat, ist zehnmal schlimmer, als alle Intriguen der Guizot'schen Politik in der Sonderbundsfrage.

In diesem Augenblicke darf sich keiner dem Staat entziehen, am wenigsten der

Gebildete. Es handelt sich jetzt um mehr als vor dem März 48: es handelt sich darum, ob wir fortfahren sollen, in der Reihe der unabhängigen Staaten eine Stelle zu finden, oder ob wir dem Schicksal Italiens verfallen. Die einzige Macht, die uns davor noch bewahren kann, weil sie wenigstens noch gerüstet dasteht, ist Preußen. Wer sich jetzt außerhalb des wirklichen Staats stellt, um seiner Cava-lierparole nichts zu vergeben, um nicht der Inconsequenz geziehen zu werden — in derselben Art, wie man diejenigen, die nach der Revolution reactionär waren gegen das Fieber der Demokratie, wie sie vorher oppositionell gewesen gegen den Absolutismus, der Apostasie beschuldigte, weil sie die Localitäten gewechselt hatten — der ist nicht etwa neutral, er treibt vielmehr, so viel an ihm ist, den Staat in die Reize der neuen Preussischen, in die Reize der heiligen Allianz, und er trägt mit die Verantwortung für den Fall des Vaterlandes.

Die Versammlung in Gotha.

Wer am 26. Juni über Erfurt zur Versammlung der Weidenbuschpartei reiste, wurde auf dem Eisenbahnperron dieser Festung lebhaft daran erinnert, daß der Zweck seiner Partei, die kämpfenden Gegensätze unseres Vaterlandes durch das Gesetz einer starken staatlichen Einheit zu binden, grade jetzt eben so viel Schwierigkeit als Verdienst habe. Denn längs der Wagenreihe des anhaltenden Zuges war eine bedenkliche Soldatenschaar aufgestellt, wahrscheinlich als Soutien für zahlreiche Polizeibeamte, welche in den Waggons und auf dem Gange verdächtige Gesichter, Röcke und Hüte anhielten und nach ihrer Legitimation fragten. Es war nämlich von Gotha die Anzeige eingelaufen, daß demokratische Ruhestörer den Entschluß gefaßt hätten, die friedliche Versammlung zu sprengen. Man fürchtete Zuzug auf der Eisenbahn, die Truppen waren aufgestellt ihn zu verhindern.

Gotha lag nach einem Regentage im Abendschein so freundlich da, wie es sich für eine kleine Residenz in Thüringen schickt. Die grünen Büsche um das alte Herrenschloß auf der Anhöhe blühten lustig von Regentropfen und unten auf dem Platz vor dem Theater trieb sich erwartend ein schaulustiges Publikum in anständiger Kleidung und Haltung umher. Im stattlichen Theatergebäude waren die Männer des Weidenbusches versammelt. — Sie hatten sehr weise gehandelt, als sie den Entschluß faßten, keine Zuhörer ihrer Berathungen aufzunehmen. Die Debatten erhielten dadurch eine ungezwungene Form, und in dem Kreise der alten Bekannten ließ die Zunge sich freier gehn und ging über Persönlichkeiten und Verhältnisse hin, deren Besprechung ein strengeres parlamentarisches Verfahren